

Frankreichs Hilfeschrei.

Obwohl man sich in den amtlichen Kreisen Frankreichs noch immer den Anschein gibt, als sei man von der Unbesiegbareit der französischen Armee überzeugt, und obwohl man die Rückzugsstrategie des Generals Joffre als einen wohlgeordneten Plan hinzustellen mag, zeigt sich doch immer mehr, daß man sich am Ende seiner Kräfte fühlt. Man wird nach und nach inne, daß die Vorbereitungen für diesen heftigsten durch Verträge herbeigeführten Krieg unzureichend gewesen sind.

Die französischen Militärschriftsteller haben in den letzten Jahren mehr Voraussicht bewiesen, als in der tatsächlichen Heeresorganisation Frankreichs zum Ausdruck kam. Sie haben ihre warnende Stimme erhoben über das luxemburgische und belgische „Loch“, durch das wir nun hineingekommen sind, haben prophezeit, daß die Befestigungen unsern modernen Belagerungsgeschützen nicht standhalten würden, die Ausbildung der Kavallerie, die ungenügende Verwertung der Reservetruppen usw. getadelt. Das Volk oder vielmehr die Regierung hat auf ihre Stimmen nicht gehört. Man hat sich immer wieder damit getröstet, märchenhafte Vorstellungen von der zahlenmäßigen Überlegenheit des Dreiverbandes den Lesern vorzuführen, wobei die Russen wohl gar mit 10 Millionen und die Engländer mit wenigstens 600 000 Mann in Rechnung gestellt wurden. Auch diese „Anbetung der Zahl“ haben einschichtige französische Offiziere nicht geteilt und einer ihrer tüchtigsten hat in seiner „Skizze der Kriegskunst“ hervorgehoben, daß das einzige Mittel zum Siege die sittliche Kraft ist. „Die geistige Stärke“, so schreibt er, „Strafbarkeit der Organisation, der Ausbildung, der Manövrierfähigkeit, all das ist nichts ohne den Lebenssturm, der einen Krieg entfesselt, fähig, zu handeln, zu denken und sich zu opfern. Mögen eure Soldaten so zahlreich sein wie die Körner des Weizenlandes, mögen sie die schnellsten Gewehre haben und die mächtigsten Kanonen, mögen sie befehligt werden von den größten Genies — diese Armee, sie ist dem Untergang geweiht, wenn es ihr an Herzen fehlt: sie wird hinweggefegt werden von dem Sturm der Panik. Die kriegerische Kraft ist nicht vorhanden ohne die sittliche Kraft.“

An dieser sittlichen Kraft, deren Ausprägungen sich in diesen schweren Wochen so wunderbar in Deutschland gezeigt haben, fehlt es den Franzosen, und es wird mit jedem Tage klarer, daß man jenseit der Vogesen damit auch gar nicht gerechnet hat. Von vornherein hat man, als man zum Kriege hegte, nur auf die Unterstützung Belgiens, Englands und Russlands gerechnet. Und nicht das allein: da lebten ja in englischen und französischen Kolonien Indier, Araber, Neger, die man für den Kriegsschauplatz gebrauchen konnte.

So kommt es, daß jetzt auf französischem Boden nicht nur Belgier und Engländer kämpfen, sondern Angehörige aller Völkerstämme von Marokko bis zur Kapkolonie. So kommt es, daß man nach Indern, Japanern und Russen schreit, weil man immer noch nicht hart ist. Wie aber sollen diese Truppen herangeführt werden? England hat — nach seinem eigenen Zugeständnis — an Toten und Verwundeten 18 000 Mann verloren. Das englische Volk hat wenig Lust, an dem Kriege weiter teilzunehmen, wenn er auf französischer Erde solche Opfer fordert.

Das englische Kräftevolk, daß den Krieg genau auf Marokko und Wienig berechnet, hofft auf die Flotte — daß Frankreich verblutet, ist Nebenbedeutung. Man vertritt ihm 70 000 Indier und stellt ihm afrikanische Neger zur Verfügung. Damit glaubt man seine Pflicht getan zu haben. Werden aber die Indier zur rechten Zeit ankommen? Angeblich ist das englisch-indische Meer in Ägypten, und England wird sich angesichts des dort drohenden Aufstandes bestimmen, ob es eine Ordre zur Weiterfahrt geben soll. Es bleibt also nur noch Rußland.

Nikola Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber im Zarenreiche, der durch diesen Krieg Macht zur Thronbesteigung gewinnen will, hat ja Herrn Poincaré noch kurz vor Ausbruch des Krieges nicht nur versprochen, mit seinen Kosaken sofort Berlin zu besetzen und

nach Hannover vorzubringen, sondern auch nach Frankreich Truppen zu entsenden, wenn dort etwas „schief“ gehen sollte. In Rußland hält man aber ein Versprechen ebensowenig, wie ein Ehrenwort. Selbst wenn man aber diesmal eine Ausnahme machen sollte, so käme — man spricht von 200 000 Mann — auch dieser Entsatz zu spät. Rußland wird sich sehr bald seiner Haut wehren müssen, und Frankreichs letzter Hilfeschrei wird unter deutschem Kanonendonner wirkungslos verhallen. M. A. D.

Erlatz der Kriegsschäden.

Eine ministerielle Auserkunft.

In letzter Zeit sind an die verschiedenen amtlichen Stellen Anfragen gerichtet worden, ob die durch den Krieg (besonders in Ostpreußen und im Elsaß) Geschädigten Anspruch auf Entschädigung haben und wann und wo solche Ansprüche anzumelden sind. Einem der Geschädigten aus Ostpreußen, der durch seinen Rechtsbeistand beim preuß. Ministerium des Innern anfragen ließ, wurde mit der Bitte um Weiterverbreitung folgende Antwort erteilt, die auf weite Kreise beruhigend wirken dürfte:

Auf Grund der bestehenden Gesetze ist ein flagranten Anspruch gegen den Staat auf Schadenersatz nicht gegeben, da der Schaden in Ausübung eines Hoheitsrechtes verursacht worden ist. Dies ist in einer noch gültigen Kabinettsorder vom 4. Dezember 1881 ausgesprochen worden. Eine gesetzliche Regelung enthält nur der § 35 des Reichsgesetzes über die Kriegsschadensleistungen vom 18. Juni 1873. Dieser bestimmt:

„Für Leistungen, durch welche einzelne Bezirke, Gemeinden oder Personen außergewöhnlich belastet werden, sowie für alle durch den Krieg verursachten Beschädigungen an beweglichem und unbeweglichem Eigentum, welche nach den Vorschriften nicht oder nicht hinreichend entschädigt werden, wird der Umfang und die Höhe der etwa zu gewährenden Entschädigung und das Verfahren auf Feststellung derselben durch jedesmaliges Sondergesetz des Reiches bestimmt.“

Zur Regelung der Schadenersatzpflicht in Fällen wie dem vorliegenden ist daher ein besonderes Reichsgesetz erforderlich, das frühestens nach Zusammentritt des Reichstages erlassen werden kann. Dieses Gesetz wird aber mit Sicherheit erlassen werden, und es werden darin die erwachsenen Schäden, soweit sie sich auf den Verlust von beweglichem und unbeweglichem Eigentum beziehen, entschädigt werden. Eine Entschädigung wegen des Verlustes an ausstehenden Forderungen wird jedoch wahrscheinlich nicht gewährt werden. Zur Feststellung des Schadens werden besondere Kommissionen gewählt werden, die in liberaler Weise den Geschädigten entgegenkommen und ihnen den Beweis der Höhe ihres Schadens möglichst erleichtern werden.

Damit aber die Geschädigten nicht bis zur Durchführung dieses Reichsgesetzes zu warten brauchen, werden gegenwärtig bei den preussischen Staatsbehörden Verhandlungen gepflogen, die eine vorläufige teilweise Entschädigung durch eine preussische Anleiheordnung bezwecken. An sich ist, wie bemerkt, nicht der Staat, sondern nur das Reich entschädigungspflichtig. Die Ansprüche jetzt schon anzumelden, ist zwecklos. Sobald die gesetzliche Bestimmungen getroffen sind, werden die Zeitungen alles nötige wegen der Wahrung der Rechte der Geschädigten veröffentlichen. Sollte jemand aber schon jetzt seinen Schaden anmelden wollen, so erscheinen die Regierungspräsidenten als die zuständigen Instanzen, und die dorthin gerichteten Anmeldungen werden später wahrscheinlich berücksichtigt werden. Es besteht also für alle Geschädigten die beste Aussicht, daß die Geschädigten wenigstens wegen ihrer Vermögensverluste schadlos gehalten werden, gleichgültig, ob ihnen der Schaden durch den Feind oder durch unsere Truppen zugefügt worden ist.

Besitz der aus Belgien geflüchteten Deutschen.
Das „B. L.“ veröffentlicht eine Zuschrift seines Brüsseler Korrespondenten, die den Stempel des deutschen Gouvernements trägt. Sie lautet:

„Herr Bernakly,“ rief der Oberamtmann ärgerlich, „ich muß Sie ermahnen, Ihre Tochter fortzuführen.“
Auch ihn traf ein verächtlicher niederschmetternder Blick der schönen Augen Miß Ellens.

„Ich gehe von selbst, mein Herr,“ sprach sie höflichsvoll. „Ich verachte den Verräter — ich bin eine Künstlerin und werde meinen Schmerz in meiner Kunst vergessen.“

„Lun Sie das, liebes Fräulein,“ entgegnete der Oberamtmann lächelnd. „Und nun kommen Sie, Bernakly, daß wir unser Geschäft zu Ende bringen.“

„Ich verlasse betrübten Herzens diesen Schauplatz eines schändlichen Verrats.“

„Reden Sie keinen Unsinn,“ unterbrach ihn der Oberamtmann. „Kommen Sie!“

„Meine Tochter, komm — wir haben hier nichts mehr zu tun.“

Er reichte seiner Tochter mit theatralischer Bewegung den Arm. Miß Ellen warf noch einen verachtungsvollen Blick auf Herbert, raffte ihren knallroten Sonnenschirm auf, der ihr in ihrem Schmerz entfallen war, und raufte davon.

Herbert stand tief beschämt vor den beiden jungen Damen. Er sah das spöttische Lächeln auf dem schelmischen Gesicht Fräulein Rosas, er sah aber auch den traurig-ernsten Auserdruck auf dem Antlitz Elses.

„Was werden Sie von mir denken, Fräulein Else,“ flammelte er in größter Verlegenheit. „In welchem Rechte muß ich Ihnen erscheinen.“

Rosa Krüger lachte laut auf. Dann reichte

„Ich kann den Deutschen, die bisher in Belgien lebten und jetzt nach der Flucht um ihr Hab und Gut in Brüssel besorgt sind, mitteilen, daß nach vorläufiger Prüfung in den Privathäusern nichts berührt worden ist. Schädigungen haben nur Kaufleute und Gastwirte in der inneren Stadt erlitten. Privathäuser blieben meist verschont.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Heeresbefehl des Königs von Bayern.

Vom bayerischen Kriegsministerium wird folgender vom König am 11. September dem Kronprinzen von Bayern übergebener Tagesbefehl mitgeteilt:

Meine braven Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Truppen bin ich auf den Kriegsschauplatz geeilt, um allen Angehörigen meiner Armee, den sämtlichen Generalen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle und uneingeschränkte Anerkennung und meinen königlichen Dank auszusprechen. Soldaten! Eure Taten verdienen den besten kriegerischen Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden und gereichen euch zum unvergänglichen Ruhme. Viele und große Erfolge sind bereits errungen, aber es werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niedergelassen sind. Ich hege das feste Vertrauen zu euch allen, daß ihr in unerschütterlicher Treue und Tapferkeit aushalten werdet bis zum siegreichen Ende des Krieges. Soldaten! Meine besten Segenswünsche begleiten euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahnen heften. Dies ist mein tägliches, heißes Gebet in dieser großen, aber für uns alle schmerzlichen Zeit.

Gegeben in Lothringen, am 11. September.
gez. Ludwig.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Die Lage in Belgien.

Eine amtliche belgische Mitteilung besagt, daß die belgische Antwerpener Armee sich nach vier tägigen Kampf vor dem übermächtigen Gegner auf Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste seien beträchtlich gewesen und zeigen, daß der Kampf erbittert gewesen sei.

Damit ist das in holländischen Blättern verbreitete Gerücht, die Belgier seien im Angriff auf die Linie Vüttich-Namur, widerlegt. — Im Oberkommando der belgischen Armee sind größere Veränderungen eingetreten. — Nach Telegrammen holländischer Korrespondenten verfügt die belgische Armee jetzt über schweres englisches Feldgeschütz.

Frankreich am Ende.

Übereinstimmenden Berichten zufolge wird das Geld in Frankreich mit jedem Tage knapper. Finanzmänner behaupten, daß Frankreichs Kredit stark gelitten habe, was einer verlorenen Schlacht gleichkomme. — Um den sinkenden Mut der Franzosen zu beleben, hat der englische Marineminister angefündigt, England werde Frankreich eine Million Soldaten zur Verfügung stellen.

Russische Geständnisse.

Die Niederlage bei Tannenberg.
Eine amtliche Mitteilung aus Petersburg gibt den Rückzug der Russen in Ostpreußen zu. Sie besagt folgendes: Am 10. September wurde eine überwältigende Bewegung deutscher Truppen gegen den linken Flügel der Armee des Generals Rennenkampf bekannt. Diese Bewegung nötigte die Russen, sich zurückzuziehen. Am nächsten Morgen unternahmen die Russen zur Aufhaltung der deutschen Offensive aktive Operationen, aber dann stellte sich heraus, daß die Russen sich einem übermächtigen Gegner gegenüber befanden. An jener Front dauern die Kämpfe an.

Natürlich verschweigt dieser amtliche Bericht, welche ungeheuren Verluste die russische Armee in diesen Kämpfen, die noch fortzu dauern, erlitten hat.

— Bulgарische Zeitungen teilen mit, daß Serbiens Bevölkerung aller Art durch die Requisitionen dreimal wiederholt werden. Die serbischen Grenzposten werden vielfach abends zu den bulgarischen Grenzposten, um bei ihnen zu essen und zu schlafen. Sie suchen Schutz bei den bulgarischen Soldaten und erklären wiederholt, sie würden mit den Bulgaren gehen, mag da kommen, was wolle.

— Die serbischen Truppen überzogen am 13. d. Mts. in Stärke einer Division die Save und drangen in österreichisches Gebiet (Slawonien) ein. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren sofort zur Stelle und nahmen den Kampf mit dem eingedrungenen Feinde auf.

— Aus Krakau wird gemeldet: Zwölf Franziskanermönche haben ihren Eintritt zum aktiven Dienst bei der polnischen Legion gemeldet. Nachdem sie die kirchlichen Erlaubnisse hierzu erhalten hatten, wurden sie in die Legion eingereiht.

Bericht v. Hindenburgs an den Kaiser.

Großes Hauptquartier, 14. September.
General v. Hindenburg telegraphierte an Seine Majestät: Die Wilnaer Armee, 2., 3., 4., 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Division, 5. Kavallerie-Division, ist durch die Schlacht an den masurenischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen.

Die Grodnoer Reservearmee, 22. Armeekorps, Rest des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps haben in besonderem Gefecht bei Lya schwer gelitten.

Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigt sich, die Kriegsbeute der außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometern, den ungenügenden Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen, kann ich den vollen Umfang nicht melden. Einige unserer Verbände sind nicht in Gefecht gekommen. Die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich stehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.

(B. L. B.) gez. Hindenburg.

Die amtlichen Meldungen.

Die Deutschen in Rußland.
Schwere Kämpfe im Westen.

Aus dem Großen Hauptquartier meldet B. L. B. unterm 14. September: Im Westen finden am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen verurachter Durchbruch wurde jetzt reich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen ersten Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement der Verwaltung gestellt.

Der Untergang der „Sela“.
Am 13. September, vormittags, wurde S. kleiner Kreuzer „Sela“ durch den Torpedobootschiff eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung wurde gerettet.

(B. L. B.)

Doch glücklich geworden.

Roman von Otto Elster.

„Das soll Ihnen werden. Ich selbst werde Ihnen das pränumerando gezahlte Gehalt zurückzahlen und bin auch bereit, Ihnen noch eine kleine Entschädigung darauf zu geben.“

„Sie sind ein edler Mann, Herr Oberamtmann.“

„Schon gut, Herr Bernakly. Ich glaube aber, daß unsere Unterredung jetzt beendet ist. Wollen Sie mir in mein Zimmer folgen, so können wir unser kleines Geschäft sogleich erledigen.“

„Um des lieben Friedens willen sehen Sie mich bereit, Herr Oberamtmann, auf Ihren Vorschlag einzugehen.“

„In diesem Augenblick ertönte wiederum ein Schrei. Miß Ellen, die trostlos auf einen Stuhl zusammengesunken war, sprang empor und starrte zwei Damen an, die soeben die Veranda betreten hatten und die seltsame Szene mit erstaunten Blicken beobachteten.“

Es waren Rosa, die Tochter des Oberamtmanns, und Else Martini.

„Was geht hier vor, Papa?“ fragte Rosa. Doch Else dieser antworten konnte, nahm Miß Ellen das Wort. In höflichster Haltung und mit einem niederschmetternden Blick auf Herbert trat sie vor die beiden jungen Damen.

„Jetzt weiß ich, weshalb du mich verraten hast, Umberto,“ sprach sie mit dumpfer Stimme. „Die Sirenen haben dich umgarnt.“

„Was soll das heißen?“ fragte Rosa, erschreckt zurückweichend.

„Ich gehe von selbst, mein Herr,“ sprach sie höflichsvoll. „Ich verachte den Verräter — ich bin eine Künstlerin und werde meinen Schmerz in meiner Kunst vergessen.“

„Lun Sie das, liebes Fräulein,“ entgegnete der Oberamtmann lächelnd. „Und nun kommen Sie, Bernakly, daß wir unser Geschäft zu Ende bringen.“

„Ich verlasse betrübten Herzens diesen Schauplatz eines schändlichen Verrats.“

„Reden Sie keinen Unsinn,“ unterbrach ihn der Oberamtmann. „Kommen Sie!“

„Meine Tochter, komm — wir haben hier nichts mehr zu tun.“

Er reichte seiner Tochter mit theatralischer Bewegung den Arm. Miß Ellen warf noch einen verachtungsvollen Blick auf Herbert, raffte ihren knallroten Sonnenschirm auf, der ihr in ihrem Schmerz entfallen war, und raufte davon.

Herbert stand tief beschämt vor den beiden jungen Damen. Er sah das spöttische Lächeln auf dem schelmischen Gesicht Fräulein Rosas, er sah aber auch den traurig-ernsten Auserdruck auf dem Antlitz Elses.

„Was werden Sie von mir denken, Fräulein Else,“ flammelte er in größter Verlegenheit. „In welchem Rechte muß ich Ihnen erscheinen.“

Rosa Krüger lachte laut auf. Dann reichte

„Ich gehe von selbst, mein Herr,“ sprach sie höflichsvoll. „Ich verachte den Verräter — ich bin eine Künstlerin und werde meinen Schmerz in meiner Kunst vergessen.“

„Lun Sie das, liebes Fräulein,“ entgegnete der Oberamtmann lächelnd. „Und nun kommen Sie, Bernakly, daß wir unser Geschäft zu Ende bringen.“

„Ich verlasse betrübten Herzens diesen Schauplatz eines schändlichen Verrats.“

„Reden Sie keinen Unsinn,“ unterbrach ihn der Oberamtmann. „Kommen Sie!“

„Meine Tochter, komm — wir haben hier nichts mehr zu tun.“

Er reichte seiner Tochter mit theatralischer Bewegung den Arm. Miß Ellen warf noch einen verachtungsvollen Blick auf Herbert, raffte ihren knallroten Sonnenschirm auf, der ihr in ihrem Schmerz entfallen war, und raufte davon.

Herbert stand tief beschämt vor den beiden jungen Damen. Er sah das spöttische Lächeln auf dem schelmischen Gesicht Fräulein Rosas, er sah aber auch den traurig-ernsten Auserdruck auf dem Antlitz Elses.

„Was werden Sie von mir denken, Fräulein Else,“ flammelte er in größter Verlegenheit. „In welchem Rechte muß ich Ihnen erscheinen.“

Rosa Krüger lachte laut auf. Dann reichte

„Ich gehe von selbst, mein Herr,“ sprach sie höflichsvoll. „Ich verachte den Verräter — ich bin eine Künstlerin und werde meinen Schmerz in meiner Kunst vergessen.“

„Lun Sie das, liebes Fräulein,“ entgegnete der Oberamtmann lächelnd. „Und nun kommen Sie, Bernakly, daß wir unser Geschäft zu Ende bringen.“

„Ich verlasse betrübten Herzens diesen Schauplatz eines schändlichen Verrats.“

„Reden Sie keinen Unsinn,“ unterbrach ihn der Oberamtmann. „Kommen Sie!“

„Meine Tochter, komm — wir haben hier nichts mehr zu tun.“

Er reichte seiner Tochter mit theatralischer Bewegung den Arm. Miß Ellen warf noch einen verachtungsvollen Blick auf Herbert, raffte ihren knallroten Sonnenschirm auf, der ihr in ihrem Schmerz entfallen war, und raufte davon.

Herbert stand tief beschämt vor den beiden jungen Damen. Er sah das spöttische Lächeln auf dem schelmischen Gesicht Fräulein Rosas, er sah aber auch den traurig-ernsten Auserdruck auf dem Antlitz Elses.

„Was werden Sie von mir denken, Fräulein Else,“ flammelte er in größter Verlegenheit. „In welchem Rechte muß ich Ihnen erscheinen.“

Rosa Krüger lachte laut auf. Dann reichte